

PHILOSOPHIE & FREIZEITWISSENSCHAFT
------------------------------------

JÜRGEN HASSE · FRANKFURT

## Natur Erleben

### Wege der Naturerinnerung in Freizeit und Tourismus

Wir sind von Naturumgeben und selber eine ihrer Gestalten. In den Städten werden Bäume verpflanzt, um zu bezeugen, daß die Natur zum Menschen gehört. In den Dörfern erübrigt sich das Testat, denn die Kühe grasen hinter den Häusern. In den Wohnungen künden die Bilder der Berge oder der Meere von einem Wissen um Natur. Wie kann in der Ferne sein, was so nah sich zeigt?

#### 1. Natur in der Ferne

Die sichtbare Natur der Dinge um uns, die wir für Natur halten, ist an ein antinomisches Bild gebunden. Natur ist in den Wiesen und Weiden, in den Bäumen, dem Gewitter am Hang und der Gischt des Meeres. Sie erscheint uns dagegen nicht in den Treibhäusern der High-Tech-Agroindustrie und auch nicht in den Kernkraftwerken an Weser und Elbe. Gentechnisch verbesserte Tomaten, die aus atomstrombeheizten Treibhäusern kommen, sind wir wiederum versucht, als Produkte der Natur uns schmecken zu lassen. Man kann sie schließlich essen – die Tomate. Beginnen wir aber nach-zudenken über das eigene Nicht-Denken im Schmecken, kommt der Zweifel auf. Die Wahrnehmung ist trügerisch geworden, vom strukturellen Versagen nicht mehr wegzudenken. Zur Wahrnehmung reichen die Sinne nicht aus. Der Sinn mischt sich ein: Was darf, soll oder kann Natur noch sein? Die Sinne opponieren, halten einem Naturverdacht den möglichen Zweifel entgegen. Was dem sehnsüchtigen Bild von Natur entspricht, kann nicht *nicht* Natursein! Der Blick durch das Bild ist (unbemerkt) ein Produkt der Kultur. Wenn die Kultur aber zur Natur des Menschen gehört, ist das Dilemma komplett: Als eine Art der Natur sehen wir in konkreten Gestalten der Natur deren Gegensatz. Wenn nun auch dies als historisches (Un-)Vermögen der Menschen zu deren Natur gehört,<sup>1</sup> ist das Dilemma komplett: Als eine Art der Natur sehen wir in konkreten Gestalten der Natur deren Gegensatz. Wenn nun auch dies als historisches (Un-)Vermögen der Menschen zu deren Natur gehört, kann uns nur noch eine Bemühung der (Selbst-) Entzifferung davor bewahren, gänzlich in (Selbst-) Täuschungen die Orientierung zu verlieren.

#### 2. Natur in der Freizeit

Orientierung steht in besonderem Maße in der Freizeit und im Tourismus auf dem Spiel. Aus den Zwängen des Alltagsentbunden, glauben wir, in der Freizeit das An-

deredes gefühlten Mangels, zumindest den Vorschein der Utopien des Lebens noch finden zu können. Der Sinn nimmt Oberhand über die Sinne und zwingt die Bilder in eine angenehme Form. Die Herrschaft der Bilder wächst sich zu einer Ikonokratie aus. Die Bedeutungen, die den Sinn bezeugen,<sup>2</sup> prägen den Dingen, Halbdingen und Situationen am Meer und im Gebirge den Stempel des Schönen auf. Landschaften werden erzeugt.<sup>3</sup> *Natur wird im Schein ihrer Gegenstände idealisiert. Was sich in den Prozeß der Sinnfindung einmischt, ist eine anthropologisch verdrängte Dauer spur der Erinnerung – unlesbar für den Autor, der sie in die Signatur seiner Bilder einschreibt.*<sup>4</sup>

*Die Hinwendung zu einem ästhetisierten Bild der Natur bringt etwas Vergangenes zum Ausdruck, das seine Spuren im Unbewußten hinterlassen hat. Das den Erscheinungen aufgeprägte Bild trägt nach Benjamin einen historischen Index.*

*Es kann „erst in einer bestimmten Zeit zur Lesbarkeit kommen“ (Benjamin 1980, B d. V, S. 577f).<sup>5</sup> Die Gestalten „entstellter Ähnlichkeit“ treffen auf einen Punkt innerer Bewegung, in dem das mimetische Vermögen sie zu lesen vermag. „Je des Jetzt ist das Jetzt einer bestimmten Erkennbarkeit“ (Benjamin ebd.). Mit kognitiver Dechiffrierung hat dieses Geschehen nicht viel gemeinsam, eher mit dem situativen Zusammenschießen von Ereignis und Erinnerung.*

Die Natur, die in Freizeit und Tourismus gesucht und gefunden wird, hat in ihrer bild- und collagenhaften Rezeption einen Charakter des Scheins. Wenn der Schein aber zum Signifikanten wird, verschwimmen die Unterscheidungskriterien. Zur Disposition steht nicht einfach das Wissen um 'echt' und 'unecht', 'real' und 'irreal'. Dichotomien dieser Art laufen in die Leere, wenn das Bemühen um Unterscheidung nicht in erster Linie darin mündet, die *Herkunft* bildgestaltender Geschichten auszumachen – eine Gravur, die das Subjekt in seinem Prozeß des Zur-Welt-Kommens in sich hineingeschrieben hat. Die Biographien liegen für jedes analytische Vorhaben aber in der Ferne. Selbst für das Subjekt ist die eigene innere Sprache eine schillernde und schwimmende Gestalt des Wissens um sich selbst. Allein auf dem Niveau der Vergesellschaftung mag man einige Strukturen ausmachen, die diesen Vorgang bewegt haben. Nicht mehr soll dieser Beitrag leisten. Er wird Natur in der Ferne (als innere und äußere Natur des Menschen) in ihrer Bildhaftigkeit bewegen, um in einigen vorsichtigen Schritten nach Wegen Ausschau zu halten, wie Selbstdistanz unterschritten werden kann.

Naturbildtauglich ist nicht nur das Rauschen des Meeres, nicht nur die Eiche am Gehöft. Auch die medientechnische Reproduktion des Rauschens und die Kopie des Baumes in PVC gerinnen in Bildern der Natur. Natur fungiert gerade in der Freizeit als Gegenwelt. Ihre Erholungsleistung erbringt sie als das Andere alltäglicher Zweckmäßigkeiten. Sie scheint als bessere Welt in die Utopie eines gelingenden Lebens voraus. Der glättende Blick auf die Zeichen der Natur wird aus dem Schatten gespeist, den der Gang der Zivilisation in den Einzelnen hineingeworfen hat. Der Wunsch nach dem Erlebnis und dem Schein des Schönen soll besonders Natur verbürgen. Zu einem Gegenbegriff zur Kultur des Menschen wurde sie, seit sie in ihrer technisch-wissenschaftlichen Nutzung auf einen Objektbereich äußerer Erfahrung herunterkam.<sup>6</sup> Das individuelle Funktionieren in den Systemen der Kultur bedurfte

anthropologisch einer immensen Abstraktion von der eigenen Natur. Vor allem die Gefühlswelt mußte nach Maßgabe eines systemischen Steuerungsbedarfs kolonisiert werden. Das Absehen vom eigenen Selbst, von Wünschen, Träumen und Hoffnungen nährte ein sich selbst reproduzierendes Bedürfnis nach Ersatzleistungen. Der Kulturindustrie gelang es gerade im Bereich der Freizeit und des Tourismus, diesen Bedarf auf Dauer zu stellen. Ein Markt an Entsublimierungsleistungen konnte sich zu einem blühenden Wirtschaftssektor entfalten. In der Freizeit können aber keine Lebensprobleme gelöst werden. Das Leiden kann nur zur Erträglichkeit aufgesüßt werden. So erträgt der strukturelle Betrug keine Aufklärung:

*„Was mir gefällt, mag schlecht, Schwindel sein und fabriziert, um einen hinteres Licht zu führen, aber daran möchte ich nicht erinnert werden, nicht auch noch in der Freizeit mich anstrengen und ärgern.“ (Adorno).<sup>7</sup>*

So changieren die Naturen in den echt unechten „künstlichen Paradiesen“ der Freizeit zwischen Original und Fälschung. Solange die Menschen mit Fälschungen glücklich werden, sind Unterscheidungen zwischen Original und Fälschung wie zwischen 'echt' und 'unecht' für eine mögliche Selbsterkenntnis irrelevant.

Für die Verwindung zivilisatorischer Blässuren am eigenen Leib kommt es allein auf die Echtheit der Entsublimierung und damit die Wirksamkeit einer Imagination an. Auf diesem Hintergrund nimmt das Urteil Maß. Aus der Perspektive theoretischer Kulturkritik mag die technisch reproduzierte Natur eines künstlichen Ferienparadieses als zynische Parodie nur Beachtung finden – Natur in der Ferne: billige Reproduktion ihrer Vorlage in Plastik, Aluminium und Holographie, verkommen zum Abziehbild eines Bildes. Ganz anders dagegen die entlegene Almhütte in fernen Höhen der Alpen – ohne Strom und Wasser, ganz die „reine Natur“? Kein Wort jedoch darüber, daß es vielleicht einer Entscheidung bedurfte, sich die Touristenströme absichtsvoll vom Halse zu halten. Also doch eine Leistung der Kultur? Natur scheint hier ebensowenig unverfälscht auf, wie in einem Centerpark. Man hat sie geschont, vielleicht aber weniger aus dem partialethisch ökologischen Motiv, Natur als Physis, als Kraft der Evolution zu erhalten, sondern aus dem ästhetisch-kontemplativen Wunsch, die Vielfalt ihrer ekstatischen Gestalten dem eigenen Blick zu retten. Wie auch immer – Natur erscheint in dem sich vom großen Tourismus enthaltenen Hochtal der Alpen als jene, die man *wollte* und damit bewußt absetzt von den Möglichkeiten, sie auch anders haben zu *können*.<sup>8</sup>

Natur wird *im Blick* sozial konstituiert, selbst da, wo technische Nutzungen unterblieben sind. Im Tourismus frißt sich ihr Begriff im Bild der schönen Landschaft fest. Obwohl gerade hier Natur in ihrer Kulturgebundenheit sichtbar wird, bezeugt der touristische Blick das Vergessen seiner sozialpsychologischen Veranlassung wie seine historisch-anthropologische Herkunft. Die Bühnenbildmetaphorik, wonach Natur als Welt der schönen Objekte auf der einen Seite und die Subjekte als nutzendes Gegenüber auf der anderen Seite stehen, findet in der Naturschutz-Gesetzgebung eine Entsprechung. Schutzgut der Naturschutzgesetze der Länder ist die Natur. *Was* jedoch unter Natur zu verstehen ist, definieren die Gesetze naturidealisierend. Im Kommentar zum N NatSchG heißt es, daß Natur als Physis nicht gemeint ist, „denn dann würde der Mensch mit seinen gesamten technischen Hervorbringungen erfaßt

... Es würden weitere Räume erfaßt, ... die für die Lebensprozesse auf und in der Erde ohne Bedeutung sind.“<sup>9</sup> In gegenständlicher Hinsicht sind mit Natur „die wild, also ohne menschliches Zutun lebenden bzw. lebensfähigen Pflanzen und Tiere in ihren Beziehungen zur biotischen und abiotischen Umwelt gemeint“, und zwar auch die, die sich in den von Menschen beeinflussten Kulturlandschaften befinden (ebd.). Durch die Ausgrenzung des Menschen aus dem Naturbegriff wird der Begriff selber zum Paradox. Er faßt die vom Menschen beeinflussten Gegenstände als solche, die von sich aus da sind. Der touristische Blick und der des amtlichen Naturschutzes kommen zur Deckung. Beide sind zivilisationskompensatorisch und darin ideologisch eingewurzelt.

### 3. Naturerleben als Kompensation

Die beliebtesten Ferienzele liegen in den touristisch ästhetisierten Horten der Natur: im Hochgebirge, am Meer, an reißenden Strömen, am Rande der Wüste.

In der Freizeit macht das Ekstatische der Natur Karriere, findet als Außenwelt Beachtung und schließt sich an die Verrätselung aufgeschäumter Signaturen innenweltlicher Geschichten an. Natur wird zum Erlebnisraum – zu einer Bühne, auf der sich Situationen präsentieren, die das Gefühl antönen – das des Erhabenen, das des Staunens wie das des (gesicherten) Erschreckens. Das Erlebnis verbindet das *punktueller* Erleben mit einem (mächtig erlebten) Gemütszustand. So werden die reißenden Stromschnellen nicht deshalb mit einem Raftingboot passiert, weil man Natur am eigenen Leib spüren will und auch nicht, um Natur in der Begegnung mit ihren Kräften im eigenen Selbst in Erinnerung zu rufen – und doch geschieht unbewußt genau das! Sie wird zu einem Interface, das emotionalen Intensitäten zur Kristallisation verhilft. Als Gefühle sind sie körperlich spürbar bzw. von physiologischen Erregungszuständen begleitet. Was wir schließlich in der Stromschnelle oder im fetzenden Sturm am Meeresstrand erleben, ist weniger die Strömung des Wassers oder das Reißen des Orkans. Durch das Geschehen an den Dingen und „Halbdingen“<sup>10</sup> hindurch erleben wir Situationsbewertungen,<sup>11</sup> die selber Gefühle sind.<sup>12</sup> Indem in der Affektivität ein Evaluationsmoment zum Ausdruck kommt, wird ein ganzheitlicher Bezug zum eigenen Leben hergestellt, der aber in seiner näheren Bestimmung unexpliziert bleibt.<sup>13</sup>

Die Reise in touristische Erlebnisräume der Naturekstasen folgt einer Spur der Vergangenheit, verknüpft biographisch verdrängte Fragmente, um auf einem tentativen Wege Berührungen mit sich selbst zu suchen. Diese Spuren sind nicht als Indizien zu deuten. Es sind nach Weigel Gedächtnisspuren, im Handeln sichtbar werdende „Stellvertreter von unlesbaren Dauerspuren.“<sup>14</sup> Der Gedanke knüpft an Benjamins Gedächtnistheorie an. Die Bilder, die vor allem in die Halbdinge der Natur hineingesehen bzw. im leiblichen Dasein aus der Präsentation von Naturekstasen herausgefühlt werden, sind einem historischen Index eingeschrieben. Zwar gehören sie einer bestimmten Zeit an, sind in ihrer Lesbarkeit aber auch an eine bestimmte Zeit gebunden. Im Bild tritt „das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammen[tritt]“ (Benjamin).<sup>15</sup> Bilder, die aus dem Fluß des Lebens und seinen

Verwindungen, seinen seelischen Notlagen in Gegenstände und Situationen der Natur hineingezeichnet werden, spiegeln nach Reck in einer „Aktualisierung des Vergangenen aus der Perspektive der Gegenwart“<sup>16</sup> ein Bild des Nicht-Identischen auf die Folie einer Utopie des Trotzdem.

Naturerleben im Tourismus ist eine Form des Konsums von Bildern, die im Moment der Begegnung durch den Reisenden selber erzeugt werden. Die Naturerlebnisse des sogenannten „harten“ Tourismus unterscheiden sich darin nur graduell von denen des sogenannten „sanften“ Tourismus. Die Art der Suche nach Exotik wird entscheidend durch den Formalisierungs- und Verpflichtungsgrad bestimmt, der die pluralen gesellschaftlichen Rollen kennzeichnet, denen die Individuen gerecht werden müssen und in der Freizeit entfliehen wollen. Das Freizeitverhalten ist daher in ein komplementäres Verhältnis zu den Strukturen der Vergesellschaftung eingewoben. Die Undurchdringlichkeit des gesellschaftlichen Geschehens hat sich trotz Flexibilisierung normativer Zwänge infolge der Ausbreitung neuer Technologien verschärft, wenngleich eine Ästhetisierung aller Lebensbereiche diesen Verlust an Erfahrung im Schein des Schönen unsichtbar machen soll. Indem freizeitimmanente Kompensationsleistungen (zum Beispiel durch das Naturerlebnis) komplementär auf den Formalisierungsgrad vor allem in der Arbeitswelt bezogen sind, zeichnen sich unterschiedliche Profile der Affektkontrolle ab, die dem Formalisierungsgrad des Freizeitverhaltens jeweils entsprechen.<sup>17</sup>

Die subjektiven Freiheitsgrade werden deshalb gerade in den gering formalisierten Formen des Freizeitverhaltens allzu leicht überschätzt; vor allem dann, wenn sie strukturähnlichen (ebenfalls wenig formalisierten) Formen des Arbeitslebens gegenüberstehen.

Mit anderen Worten: im sanften, „naturorientierten“ Tourismus werden vor dem symmetrischen Hintergrund geringer berufswirksamer Formalisierungsgrade Differenzierungen zwischen klarem Anspruch und dunklem Wunsch ohne aporetisches Wachwerden aus einem Immer-so-Weiter zum Ausgleich gebracht.

Eine Doppelstruktur des Erfahrungsverlustes verbindet die (komplementäre) Kompensationslogik aller Freizeitaktivitäten, die einer linearen Fortsetzung alltagsweltlicher Sozialstrukturen aufsitzen: Zum einen schwindet die Möglichkeit der Erfahrbarkeit von Handlungszusammenhängen,<sup>18</sup> zum anderen die der eigenen Naturhaftigkeit. Beide Formen des Verschwindens können aber nie ganz dem Vergessen anheimfallen. Man weiß, wenn auch weitgehend unpräzise und unbegrifflich, daß man in einem sozialen Megasystem eine sich selbst nur halbwegs bewußte Rolle spielt und – spätestens in der Erfahrung von Krankheiten – daß man selber Natur ist. Dieses Wissen führt aufgrund seiner Diffusität zwar dazu, so Welsch, daß „die schönen neuen Subjekte in der schönen neuen Welt [sind] in Wahrheit weniger selbstbestimmt und eigensinnig als angepaßt und steuerbar“ sind.<sup>19</sup> Dasselbe ‚Wissen‘ nährt aber zugleich im Individuum einen Zweifel, den Adorno als Chance doch noch erreichbarer Mündigkeit beschreibt:

*„Was also die Kulturindustrie den Menschen in ihrer Freizeit vorsetzt, das wird, wenn meine Folgerung nicht zu voreilig ist, zwar konsumiert und akzeptiert, aber mit einer Art von Vorbehalt, ähnlich wie auch Naive Theaterereignisse oder Filme*

*nicht einfach als wirklich hinnehmen. Mehr noch: es wird nicht ganz daran geglaubt. Die Integration von Bewußtsein und Freizeit ist offenbar doch noch nicht ganz gelungen. Die realen Interessen der Einzelnen sind immer noch stark genug, um, in Grenzen, der totalen Erfassung zu widerstehen.*"<sup>20</sup>

Natur liegt in der Ferne – im Moment unbegrifflichen Erinnerns, wie der darauf fußenden Entsublimierung. Im folgenden will ich einige Perspektiven aporetischer Naturerfahrung in Freizeit und Tourismus skizzieren, dabei aber nicht einem idealisierten Naturbegriff (wie etwa in der Naturschutzgesetzgebung) verfallen.

#### 4. Naturerfahrung in Freizeit und Tourismus

Natur war im Tourismus nie als das Andere der Kultur erlebbar, wenngleich sie auch bis heute als Kontrast zu ihr offeriert wird. Natur treffen wir nur als kultivierte an, jedenfalls als eine von Technikfolgen veränderte Natur. Mit der Radikalisierung technischer Verfahren zur Reproduktion von Natur verschieben sich die Parameter gerade im Tourismus mit besonderer Schärfe: die isländische Landschaft mit ihren heißen Quellen sehen wir als 'reine' Natur an. Wir wollen sie von den künstlichen Badelandschaften mit Plastikbäumen und PVC-Efeu unter Glas abgrenzen. Mit der faktischen Machbarkeit von Artefakten der Natur, der Möglichkeit ihrer Reproduktion und nutzerbezogenen Optimierung durch kreative Indienstnahme ihrer Entwicklungsgesetze (Gentechnologie, Agrotechnologie) zerfällt die Aura der Natur – das, was ihre spezifische Atmosphäre ausmacht.

In den Blick auf reproduzierte Natur schießt ein Funke von Schalkheit und pragmatischem Kalkül. Beigemengt ist eine Desillusionierung, die für G. Böhme jede achtungsvolle Distanz ihr gegenüber zusammenbrechen läßt.

Ein fundamentaler Bezugspunkt für die Herausbildung des menschlichen Selbstverständnisses geht verloren: *selber* fühlt man sich nicht mehr den Ordnungssystemen der Natur zugehörig.<sup>21</sup>

Doch schon wird die Aura der Natur auf ihre Duplikate transferiert. Der Investor des High-Tech-Badeparadieses Ocean Dome, das 1994 in Japan seinen Betrieb aufgenommen hat, kommentiert sein Projekt mit den Worten: „This is a place where you can feel that we are apart of nature.“<sup>22</sup> Technisch simulierte Natur wird zu einem heterotopen Ort, zu einem Ort der realisierten Utopie (Foucault).<sup>23</sup> Nach der technischen Potenzierung der Funktionsgesetze der Natur haben die Mittel der Modernisierung selbst die allegorischen Versprechen der Natur (-Bilder) kopierfähig gemacht. Mit der Perfektionierung naturalistischer High-Tech-Ferienwelten steht vor allem die Fähigkeit auf dem Spiel, zwischen den verschiedenen Transformationsformen von Natur noch unterscheiden zu können. Im Verschwinden des *sichtbaren* Unterschiedes zwischen Original und Fälschung geht Natur ins Reich der Ideologie über. Wenn man schon sowieso in der Freizeit nicht so genau auf Authentizität im Gebotenen und Geschehenen achtet, mehr auf Authentizität des Erlebnisses sich kapriziert, fällt der Verlust an Unterscheidbarkeit aber kaum noch ins Gewicht. Zum Problem können da eher die rau und roh sich darbietenden antifiktionalen Ver-

fallslandschaften der Industriebrachen geraten, erinnern sie doch an die innere Sprache des zivilisatorischen Leidens am Prozeß der Modernisierung – an ruinierte Natur als eine sichtbare Signatur der Gegenwart.<sup>24</sup>

Was als Vermenschlichung der Natur anhub, scheint in ihre Zerstörung zu münden,<sup>25</sup> gleichwohl nur dann, wenn man Zerstörung von Natur im Verlust anthropologischen Wissens um sie sieht denn Natur selber ist nicht zerstörbar. Man kann sie nur transformieren. Der Verlust an Distanz, das Aufgehen des Authentischen im Klischee und das Schwinden der Differenz zwischen Realität und Fiktion, die Herrschaft der Simulakren markiert für Kamper deshalb auch das Ende der Natur.<sup>26</sup> Nicht die materiell unaufhebbare und deshalb unzerstörbare Natur steht auf dem Spiel, sondern ihre Erfahrbarkeit, die an die Körper der Menschen gebunden ist.

Die Frage nach der Natur des Menschen rückt damit auf einen Scheitelpunkt, von dem aus erst Aussichten auf mögliche Wege der Naturerfahrung in Freizeit und Tourismus möglich werden können. Die (Erlebnis-) Bilder von Natur erfüllen ihre Funktion als kompensatorische Gegenwelten im Original so gut wie in der Fälschung, im 'harten' wie im 'sanften' Tourismus, im verträumten Wandern zu Zweit wie im Autismus unter dem Helm des Cyberspace. Es darf gelogen werden, wo die Struktur der Lüge schon längst zu einem sozialen Fortbewegungsprinzip verwuchert ist.

Könnte es dennoch gelingen, in der Natur einer Küstenlandschaft wie im künstlichen Sonnenlicht unter echten PVC-Palmen das naturhermeneutische Projekt der Naturerinnerung in Gang zu setzen? Könnte die Utopie der Mündigkeit gerade an jenem paradoxen Punkt einen neuen Halt finden, an dem sie in Heterotopien schon fast zum Stillstand zu kommen schien? Von welcher Natur ist dabei aber beim Menschen selber auszugehen?

Eine der zentralen Krisendiagnosen unserer Zeit steckt in der schon genannten Formel: „Der Mensch zerstört die Natur.“ Gerade der Tourismus (besonders der 'harte') ist von diesem Verdikt betroffen: in den Alpen rutschen die Hänge zu Tale, weil der Bau von Skipisten kein Ende findet.

Die Meere kollabieren, weil ungeklärte Fäkalienfluten sie zur Blüte treiben. Die kurze Rede von der Zerstörung „der Natur“ schließt den Ruin der eigenen ökologischen Nische auf der Erde in einer anthropozentrischen Manier mit dem Ende der Natur kurz – ganz nach dem Motto: Ist der Mensch weg, ist die Natur weg. Die Endlichkeit menschlichen Lebens wird auf die *gesamte* Natur projiziert. Die Menschen christlicher Kulturtradition denken sich als autonome Subjekte auf die andere Seite der Natur hinüber – jenseits kontinuierlicher Bewegungen zwischen Chaos und Ordnung. Der in dieser Haltung zum Ausdruck kommende Hochmut ist nach Picht nur auf dem Hintergrund der historischen Umdeutungen der Platonischen Seelenlehre verständlich. Ich greife (stark verkürzend) wichtige Argumentationsschritte heraus, um Bezüge zur Leibphänomenologie und ästhetischen Anthropologie herzustellen.

Platons Seelenlehre ist nach Picht von dem Grundgedanken der Einhaltung der rechten Harmonie in der Natur bestimmt. Die aus diesem Gedanken gewachsenen mythischen Bilder entwerfen ein „Innen“ als Seele. Dieser Innenraum würde falsch interpretiert, begriffe man ihn allein als Schalensystem im Sinne eines einfachen, ge-

wissermaßen räumlichen Verhältnisses von innen und außen. Vielmehr kommt es auf die Symbolik der im „Inneren“ des Menschen eingelagerten mythologischen Untiere an, die jeweils für sich tiefe Widersprüchlichkeiten vorstellen (Chimaira, Skylla, Kerberos). Das Grundvermögen des inneren Menschen bezeichnet für Picht deshalb „das Vermögen abzuwägen, zu berechnen, miteinander in Vergleich zu setzen.“<sup>27</sup> Dieses Abwägen nennt Platon ‚Gerechtigkeit‘, bei Aristoteles wird es als ‚Rationalität‘ gedeutet. Die Seele ist bei Platon folglich kein unterdrückungsbedürftiges Ungeheuer, vielmehr in die Affekte *und* das abwägende Denken eingebunden<sup>28</sup> und nur im sprachlich geformten Bild gleichsam in ein äußeres Gehäuse eingelagert. Seiner Bedeutung nach sei, so Picht, das Wesen der Seele als ein Aus-sich-Heraustreten, ein Außerhalb-unser-selbst-Sein dargestellt.<sup>29</sup> Die Einheit der Seele wird nach der Wissenschaftstheorie des Aristoteles in ein kognitives Vermögen und einen sinnlichen ‚Rest‘ aufgespalten. Die Trennung von Vernunft und Affekt führt bei Kant zu dem Gegensatz von Vernunft hier und Anschauung sowie Lust und Unlust dort.<sup>30</sup> Bei dieser Konstruktion ging „die Erkenntnis verloren, daß die Seele des Menschen eine Rückspiegelung der Seele des Kosmos, also eine Rückspiegelung der Einheit der Physis ist.“<sup>31</sup> Die sich daraus konstituierende Form der Weiterschließung durch Erkenntnis mag vor dem Hintergrund der Selbstspaltung eine objektive Erkenntnis ermöglichen. Sie wird aber um den Preis einer Verzerrung der Einheitsgestalt der Zeit mittels eines Subjekt-Objekt-Schematismus erkaufte.<sup>32</sup>

Vor allem in der christlichen Ideenlehre verwandelt sich der platonische Seelenbegriff, den Foucault in das Gebot einschreibt, auf sich selbst zu achten (im Sinne der Sorge um sich selbst und die eigene Aktivität), in das zu enthüllende Denken. Selbstenthüllung folgte und folgt dem Ziel des „absoluten Gehorsams gegenüber einem anderen“ (Foucault).<sup>33</sup> Mit dem Verzicht auf die eigenen Affekte waren die Individuen dienstbar zu machen. Das Subjekt ist damit nicht nur vom Objekt getrennt, sondern auch sich selbst fremd geworden. Naturist auf die Seite der Objekte abgerückt, das Selbst steht der Natur entgegen. Zu sagen „der Mensch zerstört die Natur“, setzt das tiefe Einsickern dieser Geschichte der Spaltungen voraus, die den Menschen jenseits der Natur einen Platz zuwies. Zu diesem Denken gehört auch das in seiner Kulturgeschichte entbundene Bewußtsein um seine „exzentrische“ (Pleßner) Existenzweise, das Wissen, der Natur unterworfen zu sein und doch sogleich auf Distanz zu ihr leben zu müssen,<sup>34</sup> das Wissen um die Begrenztheit des eigenen Lebens.

In Tourismus und Freizeit suchen die Menschen das Erlebnis – in den Ekstasen der Natur wie in der virtuellen Realität des Cyberspace. Das Kontrasterlebnis stellt sich den alltäglich ins Unterbewußtsein einsickernden Affektkontrollen kompensierend entgegen. Dem einen garantiert der rauschende Wasserfall das erlösende Erlebnis eines Anderen, dem anderen genügt dazu der virtuelle Flug durch die Sternenwelt. Dabei sind es nicht die Gegenstände oder Eindrücke selber, denen das Interesse gilt. Als Medien erzeugen sie vielmehr Atmosphären. Und diese treffen weniger das Denken, als das leibliche Fühlen der Menschen. Sie rühren unmittelbar an der naturhaften Konstitution der Individuen als körperliche Wesen.<sup>35</sup> Gleichwohl begreifen sich die Menschen gerade in diesen Situationen kaum aus ihrer Naturhaftigkeit heraus; zumal dann nicht, wenn sie in den Cyberspace entfliehen oder im Bann eines Weltraumflugsimulators aufgehen.



Im sogenannten „sanften Tourismus“ lebt die Ideologie eines möglichen 'Zurück zur Natur.' Das Bedürfnis nach 'authentischem' Naturerleben bestimmt aber auch das Reisen in die Regionen des Massentourismus mit 'schöner Naturlandschaft.' Kompensatorisch können kontemplative wie korrespondierende ästhetische Einstellungen wirken. Ausschlaggebend für die Dominanz der einen oder anderen Blickweise, aber auch für die Art der wechselseitigen Durchdringung, dürften die Grade der Formalisierung alltäglicher bzw. touristischer Situationen sein. In jedem Falle vermittelt sich die (in der Regel) positiv erlebte Situation durch eine Gefühlslage, die am eigenen Leib spürbar wird. Gefühle will ich mit Hermann Schmitz als Atmosphären definieren. Man kann Atmosphären (wie das Gefühl der Wehmut oder Heiterkeit im Anblick einer Landschaft<sup>36</sup> oder auch das der Enge angesichts eines am Himmel sich zusammenbrauchenden Gewitters) ohne unmittelbares Betroffensein, aber auch aus tiefem affektiven Betroffensein heraus erleben. Im ersteren Falle herrscht Distanz, zum Beispiel gegenüber einem Dritten, der von einer Atmosphäre sichtlich betroffen ist. Diese kann man wahrnehmen, ohne selber in den Bann des Betroffenseins hineingezogen zu werden. Im zweiten Falle, der hier von besonderem Interesse ist, bestimmt die Betroffenheit den Wahrnehmenden selbst. Sie ist immer an ein Leibliches Empfinden gekoppelt. Die Atmosphäre wird zwar über den Körper wahrgenommen, ist aber nicht auf organische oder sinnesrezeptorische Leistungen zu reduzieren. Schmitz sagt, man spürt das Gefühl „am eigenen Leib, aber nicht als etwas vom eigenen Leib“, und zwar körperlich lokalisiert (etwa in der Magengegend) oder ganzheitlich.<sup>37</sup> Der Leib unterscheidet sich vom Körper dadurch, daß er keine fest bestimmbare äußere Grenze hat. Der Leib ist räumlich über den Körper hinaus in eine Atmosphäre hinein ausgedehnt.<sup>38</sup> Wichtigste Dimensionen leiblichen Befindens sind Enge und Weite als aneinander gebundene Tendenzen, die in ihrem Zusammenwirken den Antrieb vermitteln. Die Wurzel der Leiblichkeit sieht Schmitz in der Fähigkeit zu erschrecken.<sup>39</sup> Ob und welche Atmosphären emotional ergreifen, „hängt dann von seinem (des Betroffenen, Vf.) jeweiligen leiblichen Befinden als dem Boden seiner spezifischen Resonanz für Atmosphären ab, wie von seiner persönlichen Situation, deren augenblicklicher Zustand ebenso vom Leiblichen her mitbestimmt wird wie auf dieses zurückwirkt.“<sup>40</sup>

Die Gefühlsvoraussetzungen zum Beispiel für das Zustandekommen einer landschaftlichen Atmosphäre (die Möglichkeit ihres Ankommens gewissermaßen) ist in Situationen der Freizeit und des Tourismus wesentlich prädisponiert durch spezifische Bedürfnisse nach Kompensations- und Kontrasterlebnissen. Die alltagsweltlichen und touristischen Situationen durchkreuzen sich im Sinne eines Erinnerns als aktualisierende Fortschreibung des Vergangenen aus der Perspektive der Gegenwart.<sup>41</sup>

Dieses Schnittfeld will ich mit Schmitz als eine chaotisch mannigfaltige Ganzheit beschreiben, die aus Sachverhalten, Programmen (z. B. Wünschen), Problemen (z. B. Sorgen) und Sachen besteht.<sup>42</sup> Die Mannigfaltigkeit der Situation ist chaotisch, weil ihre Bestandteile nicht im Hinblick auf Identität und Verschiedenheit geordnet sind. Ich erinnere an die weiter oben verwendete psychoanalytische Kategorie der „unlesbaren Dauerspür“. Eine spezifische Atmosphäre (z. B. im Moment des Blitzes im

Gebirge oder des Orkans am Meer) schießt mit dem Jetzt eines durch leibliche Re-  
gung ausgelösten emotionalen Betroffenseins zu plötzlicher Lesbarkeit zusammen.  
Der affektiv Betroffene findet sich dann in sein Betroffensein verstrickt.

In der Freizeit ist man der Möglichkeit der Selbstbeachtung strukturell näher als in  
den systemischen Rollenhandlungen des Alltages. Die Urlaubsreise nach Mallorca  
oder die schnelle Fahrt in den Vergnügungspark dient ja dem Zweck weitgehend  
lustvollen Zu-sich-selbst-Kommens. Ich will nun nicht in freizeitpädagogische Ethik  
ableiten, mir also eine Reflexion dessen ersparen, was man tun *könnte* oder *sollte*,  
um die Wahrnehmung (eigentlich die Selbst-Wahrnehmung) für das Geschehen am  
eigenen Leib, damit an der eigenen Natur, zu sensibilisieren. Das gerade auf dem Ni-  
veau der Umsetzung von Gefühlen in Handlungsweisen weitgehend gescheiterte  
Projekt der Umwelterziehung sollte diesbezüglich eine Lehre sein. Was letztlich im  
praktischen Tun möglich wird, muß aus der chaotischen Mannigfaltigkeit einer Si-  
tuation heraus durch Assoziation und Verknüpfung in die Gravur des Erinnerns sub-  
jektiv stimmig eingeschrieben werden können. Deshalb will ich allein denkbare  
Kippunkte auszumachen versuchen, an denen das Erinnern eigener Narben und  
Wunden hingenuommener Zivilisation lebendig und Natur aus einer selbstreferenti-  
ellen Perspektive erfahrbar werden könnte.

#### 1. These

In den vor allem im Rahmen des sanften Tourismus gesuchten Erlebnissituationen  
soll „Natur pur“ sich zeigen. In dieser Erwartungshaltung liegt auf dem Wege der  
kontemplativen ästhetischen Einstellung zur Natur die Option der Systemabweichung  
und damit des Ausbruchs aus dem eigenen Naturvergessen. Da die im sanften  
Tourismus idealisierte Natur als Gegenwelt in ein komplementäres Verhältnis  
zur Alltagswelt rückt, öffnet sich mit zunehmender Differenzenerfahrung zwischen  
den Funktionsanforderungen alltäglich relevanter Systeme und deren Kontrast zu  
ästhetisierten Ferien- oder Freizeitsituationen die Wahrnehmung für die voran-  
schreitende Spaltung zwischen Körper und Kopf. Die der Realität des Körpers ent-  
zogene Erfahrung verweist auf eine Grenze der Wahrnehmung, gegen die die imagi-  
näre als Schutzhaut aufgebildet wird.<sup>43</sup>

Für Kamper treten Rückseiten von Bildern ins Auge: „Auf der Rückseite der Bilder  
steht nichts geschrieben. Die Unmöglichkeit der Wahrnehmung kann nicht begriffen,  
sie kann nur wahrgenommen werden.“<sup>44</sup> Werden die Grenzen der Wahrnehmung,  
damit die Konturen des Überschnen letztlich gar erst über die wiederentdeckte  
Sprache des eigenen Leibes sichtbar, nachdem die Radikalisierung der Simulation  
anheben wird, die Unterscheidungsfähigkeit gänzlich dem Irrtum der Fälschung  
aufsitzen zu lassen? Wird über die Provokation zur Imagination, über ein  
Wachwerden im Tagtraum (einem der letzten Horte des Mimetischen) der Anschluß  
an die Bilderflut des echt Unechten gefunden, um sie erst 'danach' bannen zu können?

Das liefe auf Baudrillards „fatale Strategie“ hinaus, eine in Bildern erstickende Welt  
durch noch mehr Bilder ins Trudeln zu bringen, durch Bilder, die nicht zuletzt dank  
der Einbildungskraft ins Licht der eigenen Selbsterkenntnis treten. An jenem Punkt

begänne für Kamper das „Wiederholen des Selben für das Wahrnehmen des Anderen.“<sup>45</sup> Träten wir nicht dann ein in ein Spiel mit den Illusionen über die authentisch geglaubte Natur 'da draußen', auf daß die Selbsttäuschungen in den Momenten des Wachwerdens leiblichen Fühlens gegen die Bilder des vorgegaukelten guten Lebens zu schwimmen begännen und der Sinn des Kopfes den Sinnen des Körpers ein Veto zubilligte?<sup>46</sup> Begänne nicht eigentlich hier Naturhermeneutik, sich dem eigenen Befinden als Naturwesen auf-spürend anzunähern und unser Verhältnis zu dem zu klären, was wir Natur nennen?<sup>47</sup>

## 2. These

Im Freizeitspaß in medientechnisch reproduzierter Natur oder in rein technischen Maschinen zur Simulation lustbetonter Erlebnisse liegt die Option der Systemabweichung auf dem Wege der imaginativen ästhetischen Einstellung, ganz gleich, ob es sich dabei um ein Ferienparadies aus Acryll und PVC handelt oder um einen Weltraumflugsimulator. Technische Simulationen auf höchstem High-Tech-Level vertiefen zwar den Graben der Naturfremdheit, der mitten durch den Menschen verläuft und ihn zum Kauf von Gefühlen veranlaßt. Indem aber der Freizeitspaß in Simulationswelten seinerseits ein Kontrasterlebnis zu den Differenzserfahrungen des Alltags verbürgen soll, steht das ekstatische Erlebnis auf dem Grat systemischer Vergleichbarkeit. Was das Spiel mit den Sinnen unter der Bedingung vollständiger Simulation für den Fortgang der Freizeitindustrie und deren kompensatorische Funktion für die Aufrechterhaltung entfremdeten Lebens riskant macht, ist die Wirkung der qua Technik erzeugten Atmosphären, die das Gefühl ansprechen und nun unmittelbar den Leib anrufen (nicht selten über den Schreck – man denke an die spezifische Attraktivität des Weltraumflugsimulators GALAXY in Phantasialand). Zwar vermitteln sie momentan lustvolle Entlastung im Erlebnis. Aber sie erinnern doch auch an die Virulenz der eigenen Natur, die sich am Leib zur Sprache bringt – und im Medium der High-Tech-Simulation eine Fußnote zum Vergessen der eigenen Natur bereithält. Könnte nicht auch hier, gewissermaßen in einem Gegenzug zur Bilderflut der Bildermaschinen, die Imagination provoziert werden – zur Auf-spürend der eigenen Natur an „leeren Orten“, an Ruinen-Stätten und an Brachen? Auch diese Orte bergen ein kontrastierendes Bildrepertoire und darin ein Arsenal der Zeichen des Vergessens – wortlose Postulate des Erinnerns. Eine Regression der Wahrnehmung durch die Dauer der Mimesis vermöchte nach Kamper „das Reich des Sinns durch eine Instanz der Sinne aus[zuräumen und zur anderen Seite der Zeit hinüber[zuz]wechseln, immer auf des Messers Schneide.“<sup>48</sup> Auch hier offenbart sich eine „fatale Strategie“, das Medium lustvollen Taumels zum Zwecke der Selbstentfremdung umzudrehen. Dann wird der lustvolle Taumel zu einem Medium der Selbsterkenntnis. Beide Thesen bauen auf eine Dynamik der Differenz, die sich zwischen Freizeit und Alltag mit der zunehmenden Exzentrizität der Freizeit- und Tourismusangebote zur Bewußtwerdung eigener Naturhaftigkeit als Erfahrung ausgestaltet. Solange Freizeit an die Verhaltensmuster der Kompensation gebunden ist, solange es also eine soziale Notwendigkeit für den Begriff der Freizeit gibt, ist die Chance nicht verspielt, des eigenen Wachwerdens in der Natur noch gewahr werden zu können.

„Die realen Interessen der Einzelnen sind immer noch stark genug, um, in Grenzen, der totalen Erfassung zu widerstehen.“ (Adorno).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Meyer-Abich, K.M. (1993): Die natürliche Mitwelt in uns. In: Universitas, H. 5, S. 409–420.
- <sup>2</sup> Nancy, J.-L. (1987): Das Vergessen der Philosophie, Wien.
- <sup>3</sup> Wenzel, J. (1991): Über die geregelte Handhabung von Bildern. In: Garten + Landschaft, H. 3, S. 19–24.
- <sup>4</sup> Weigel, S. (1994): Von der Topographie zur Schrift – Zur Genese von Benjamins Gedächtniskonzept; in: Kunstforum, Bd. 128, S. 120–128 (vgl. S. 123).
- <sup>5</sup> Benjamin, W. (1980): Gesammelte Schriften, 7 Bände, Frankfurt/M.
- <sup>6</sup> Schäfer, L. (1991): Natur; in: Martens, E./Schnädelbach, H. (Hg. 1991): Philosophie. Ein Grundkurs, Band 2, Reinbek, S. 467–507 (vgl. S. 474).
- <sup>7</sup> Adorno, Th. W. (1970): Gesammelte Schriften, Band 7 (Ästhetische Theorie), Frankfurt/M. (vgl. S. 462f).
- <sup>8</sup> G. Böhme hat daraufhingewiesen, daß die Natur selbst da, wo sie „belassen“ wird, nicht mehr das schlicht Gegene ist, weil stets die Möglichkeiten mitzudenken sind, auf sie einwirken zu können (vgl. Böhme, G. 1991: Die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit; in: Kunstforum, Bd. 114, S. 166–177 [S. 177]).
- <sup>9</sup> Blum/Agema/Frank (1990): Niedersächsisches Naturschutzgesetz. Kommentar, Wiesbaden (vgl. S. 3).
- <sup>10</sup> Schmitz, H. (1994): Neue Grundlagen der Erkenntnistheorie, Bonn, (vgl. S. 79f).
- <sup>11</sup> Sauerland, K. (1972): Diltheys Erlebnisbegriff, Berlin/New York (vgl. S. 92)
- <sup>12</sup> Roth, G. (1994): Verstand und Gefühle. In: Kunstforum, Bd. 126, S. 118–126 (vgl. S. 124).
- <sup>13</sup> Löw-Beer, M. (1993): Zur Einschätzung von Gefühlen und Gefühlleben. In: Fink-Eitel, H./Lohmann, G. (Hg.): Zur Philosophie der Gefühle, Frankfurt/M., S. 89–111.
- <sup>14</sup> Wolf, U. (1993): Gefühle im Leben und in der Philosophie. In: Fink-Eitel, H./Lohmann, G. (Hg.): Zur Philosophie der Gefühle, Frankfurt/M., S. 112–135.
- <sup>15</sup> Weigel, S. (1994): Von der Topographie zur Schrift – Zur Genese von Benjamins Gedächtniskonzept. In: Kunstforum, Bd. 128, S. 120–128 (vgl. S. 123).
- <sup>16</sup> zit. bei Weigel ebd., S. 124.
- <sup>17</sup> Reck, H. U. (1994): Geschwindigkeit, Destruktion, Assoziation. In: Kunstforum Bd. 128, S. 84–105 (vgl. S. 101).
- <sup>18</sup> Elias, N./Dunning, E. (1989): Sport im Zivilisationsprozeß, Münster (vgl. S. 141f).
- <sup>19</sup> Vgl. dazu auch Marquard, O. (1986): Apologie des Zufälligen, Stuttgart sowie Holling, E./Kempin, P. (1989): Identität, Geist und Maschine, Reinbek.
- <sup>20</sup> Welsch, W. (1993): Die Aktualität des Ästhetischen, München, (vgl. S. 21).
- <sup>21</sup> Adorno, Th. W. (1969): Freizeit. In: Ders.: Stichworte, Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1980 (vgl. S. 66).
- <sup>22</sup> Böhme, G. (1991): Die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Kunstforum, Bd. 114, S. 166–177 (vgl. S. 173).
- <sup>23</sup> Phoenix Resort Ltd. (Hg. 1993): Phoenix seagaia, Miyazaki City.
- <sup>24</sup> Foucault, M. (1990): Andere Räume. In: Barck, K./Gente, P. (Hg.), Aisthesis, Leipzig, S. 34–46.
- <sup>25</sup> Vgl. Böhme, H. (1989): Die Ästhetik der Ruinen. In: Kamper, D./Wulf, Chr. (Hg.): Der Schein des Schönen, Göttingen, S. 287–304 (vgl. S. 300).
- <sup>26</sup> Kamper, D. (1991): Mimesis und Simulation. In: Kunstforum, Bd. 114, S. 86–94. (vgl. S. 94).
- <sup>27</sup> Vgl. Kamper, D. (1989): Die Schonung. Plädoyer für eine Ästhetik der Blöße. In: Kamper, D./Wulf, Chr. (Hg.): Der Schein des Schönen, Göttingen, S. 536–544 (vgl. S. 540).
- <sup>28</sup> Picht, G. (1990): Der Begriff der Natur und seine Geschichte, Stuttgart, S. 363.

- <sup>28</sup> Ebd., S. 364.
- <sup>29</sup> Ebd., S. 367.
- <sup>30</sup> Ebd., S. 377.
- <sup>31</sup> Ebd., S. 377f.
- <sup>32</sup> Ebd., S. 380.
- <sup>33</sup> Foucault, M. (1993): *Technologien des Selbst*, Frankfurt/M.
- <sup>34</sup> Herzog, M. (1993): Der phänomenologische Sinn der Frage nach der Zugehörigkeit des Menschen. In: Seel, H.-J./Sichler, R./Fischerlehner, B. (Hg.): *Mensch-Natur*, Opladen, S. 60–70, (vgl. S. 67).
- <sup>35</sup> G. Böhme (1991) verweist in diesem Kontext auf den Zusammenhang von Zerfall der Naturästhetik und der Verdrängung des Leiblichen aus dem Selbstbewußtsein des Menschen. Böhme, G. (1991): *Aussichten einer ästhetischen Theorie der Natur*. In: Haberl, G. u. a. (Hg.) *Entdecken Verdecken*, Graz, S. 15–34 (vgl. S. 20).
- <sup>36</sup> Schmitz, H. (1993): *Gefühle als Atmosphären und das affektive Betroffensein von ihnen*. In: Fink-Eitel, H./Lohmann, G. (Hg.): *Zur Philosophie der Gefühle*, Frankfurt/M., S. 33–56 (vgl. S. 49).
- <sup>37</sup> Schmitz, H. (1992): *Leib und Gefühl*, Paderborn, (vgl. S. 22).
- <sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 41.
- <sup>39</sup> Schmitz, H. 1993, S. 51.
- <sup>40</sup> Ebd., S. 43.
- <sup>41</sup> Reck, H. U. (1994): *Geschwindigkeit, Destruktion, Assoziation*. In: *Kunstforum* Bd. 128, S. 84–105 (vgl. S. 101).
- <sup>42</sup> Schmitz 1993, S. 35.
- <sup>43</sup> Kamper, D. (1993): *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten: Über prähistorische Wahrnehmungsmuster in einer Ästhetik des Posthistorie*. In: Welsch, W. (Hg.): *Die Aktualität des Ästhetischen*, München, S. 329–341 (vgl. S. 335).
- <sup>44</sup> Ebd., S. 336.
- <sup>45</sup> Kamper, D. (1994): *Das Bild als unmögliche Gegenwart. Vom Aufhören der Theorie*. In: *Kunstforum*, Bd. 128, S. 106–115 (vgl. S. 112).
- <sup>46</sup> Vgl. Kamper 1994, S. 113.
- <sup>47</sup> Vgl. dazu Sichler, R. 1993, S. 87 und Schönherr, H.-M. 1989, S. 255.  
Sichler, R. (1993): *Psychologische Naturhermeneutik*. In: Seel, H.-J./Sichler, R./Fischerlehner, B. (Hg.): *Mensch-Natur*, Opladen, S. 71–87.  
Schönherr, H.-M. (1989): *Die Technik und die Schwäche*, Wien.
- <sup>48</sup> Kamper, D. 1994, S. 115.

Name und Anschrift des Verfassers: Univ. Prof. Dr. Jürgen Hasse, c/o Johann Wolfgang Goethe-Universität, Schumannstraße 58, D-60054 Frankfurt am Main  
(Jürgen Hasse ist Universitätsprofessor am Institut für Didaktik der Geographie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a.M.)

Hasse, J.: *Natur Erleben. Wege der Naturerinnerung in Freizeit und Tourismus.*  
In: *SPEKTRUM FREIZEIT*. 18. Jg. / Heft 1/1996, S. 13–25